

EDO NO SHISÔ HENSHÛ IINKAI (Hg.): *Edo no shisô 6. Shintai, josei ron* [Das Denken von Edo 6. Erörterungen über Körper und Frauen]. Tôkyô: Perikan sha 1997. 184 S.<sup>1</sup>

Es paßt in die gegenwärtige Zeit, über den menschlichen Körper zu schreiben. Spätestens seit Michel Foucault ältere Ansätze aufgriff<sup>2</sup> und sich mit Fragen der Selbst-Disziplinierung und Körperkodierung als Voraussetzung für die Ausformung europäischer Gesellschaften seit dem Zeitalter des Absolutismus beschäftigte,<sup>3</sup> rückte das Problem der Erziehung des Körpers und des Zugriffs der gesellschaftlichen Instanzen (staatliche Verwaltung, Militär, Medizin, religiöse Vereinigungen etc.) auf diesen in den Mittelpunkt des Interesses.<sup>4</sup>

- 1 Der Band umfaßt die folgenden Beiträge: KOYASU Nobukuni: „Josei to iu shiza to josei shi“ (Der Gesichtspunkt „Frau“ und die „Frauengeschichte“), S.2–6; SAWAYAMA Mikako: „Umu shintai to kaitai, shussan torishimari“ (Der „gebärende“ Körper und die Kontrollen über Empfängnis und Entbindung), S.7–27; TSUJIMOTO Masashi: „Kyôiku shisutemu no naka no shintai“ (Der Körper im Erziehungssystem), S.28–47; Susan BURNS: „Toritsukareta shintai kara kankin sareta shintai e“ (Vom besessenen Körper zum überwachten Körper), S.48–62; Kanazu Hidemi: „Nihon sanku gaku no seiritsu“ (Die Entstehung der „Japanischen Geburtshilfe“), S.63–78; HIROTA Masaki: „Bunmei kaika ki no jenda“ (Geschlecht in der Landesöffnungsperiode), S.79–95; MATSUMURA Kôji: „Yôjô ron teki na shintai e no manazashi“ (Blick auf den Körper innerhalb der Erörterungen über die Sorge für ein [gesundes] Leben), S.96–117; IKUTA Kumiko: „Waza, Tsutaerareru sonzai kara tsutawaru sonzai e“ („Kunst(techniken)“. Vom „Tradieren“ zum „Sich-Tradierenden“), S.118–29; YANO Satoji: „Yûgi suru shintai“ (Der spielende Körper), S.130–8; MUTA Kazue: „Kôshoku to romantic love, soshite enjo kôsai“ (Sinnliche Lust, romantic love und jetzt „Unterstützende Geselligkeit“), S.139–47; KUWABARA Megumi: „Josei ron“. R.N. Berâ *Kokoro no shûkan ni yosete*. („Frauendiskussion“. Angelehnt an R.N. Bellahs *Habits of the Heart*), S.148–55; KOBAYASHI Junji: „Kinsei ni okeru kokoro no gensetsu“ („Herz-Diskurse“ in der Frühen Neuzeit), S.158–78.
- 2 Marcel Mauss z.B. hielt 1934 einen Vortrag über „Die Techniken des Körpers“, der dann erschien in: *Journal de Psychologie Normale et Pathologique*, Bd.32, Heft 3–4, 1935:271–93. Das beste Beispiel ist die 1939 erstmals erschienene Studie von Norbert ELIAS: *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 158–9, 2 Bde., 3. Auflage, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1977.
- 3 Vgl. Michel FOUCAULT: *Surveiller et punir Naissance de la prison*. Bibliothèque des histoires. Paris: Gallimard 1975.
- 4 Für einen Überblick über die Auseinandersetzung mit dem Körper in den Humanwissenschaften in jüngerer Zeit vgl. Arthur W. FRANK: „Bring Bodies Back In. A Decade Review“, in: *Theory, Culture & Society*, 7 (1): 1990:131–62. Einen Eindruck von der Bandbreite der Diskussion vermittelt Michel FEHER (Hg.): *Fragments for a History of the Human Body*. 3 Bde., New York: Zone 1989. Vgl. auch Dietmar KAMPER/Volker RITTER (Hg.): *Zur Geschichte des Körpers*. Reihe Hanser 212, Perspektiven der Anthropologie, München/Wien: Carl Hanser Verlag 1976; Mike FEATHERSTONE/Mike HEPWORTH/Bryan S. TURNER (Hg.): *The Body Social Process and Cultural Theory*. London: Sage Publications 1991. Einher mit der Thematisierung des Körpers ging die Frage nach der Konstituierung des Subjekts in den europäischen Gesellschaften seit dem Absolutismus als Folge bestimmter sozialer, politischer oder auch wissenschaftstheoretischer Veränderungen, oder auch als Ergebnis gewisser „Technologien des Selbst“, die der einzelne auf seine eigene Person anwenden konnte. Vgl. die Untersuchungen Foucaults u. a. zur Geschichte der Sexualität oder die Schriften von Deleuze und Guattari. Gilles DELEUZE/Felix GUATTARI: *L'Anti-Edipe. Capitalisme et schizophrénie 1*, Collection

Die Frage nach dem menschlichen Körper als einem philosophischen Problem läßt sich bis in die vorsokratische Zeit zurückverfolgen. Dabei interessierte nicht der Körper als ein biologischer Organismus, sondern sein Verhältnis zu „Seele“ und „Geist“. Unter diesem Vorzeichen wurde er auch im europäischen Mittelalter und in der Neuzeit diskutiert. Während der Körper zunehmend als Maschine konzipiert werden konnte, deren Prozesse allgemeinen Naturgesetzen folgen, wurde die Erkenntnisfähigkeit des menschlichen Subjekts am Maßstab eines transzendenten Vernunftbegriffs gemessen, der keinen körperlichen Beschränkungen unterliegt. Vermöge seiner Teilhabe an der Vernunft kann der Mensch sich über den Körper erheben und ihn mittels rationaler Grundsätze des Verhaltens formen, immer höheren performativen Ansprüchen annähern und von allen animalischen Bedürfnissen, außer den lebensnotwendigen, befreien.

Trotz aller Versuche, die dualistische Gegenüberstellung von animalischem Körper und vernunftbegabtem Subjekt zu überwinden, erfolgt die Bestimmung des menschlichen Körpers in der philosophischen Diskussion über den Bezug zum vernunftbegabten Teil, sei es in idealistischen Varianten oder materialistischen Reduktionen. Der Mensch scheint seinen Körper immer nur als ein Gegenüber, als den Anderen erfassen zu können, auf den er für seine Erfahrungen und Tätigkeiten angewiesen ist, mit dem er aber in seiner Selbsterfahrung nie identisch sein kann. So ist der Körper immer Ausdruck, das Mittel, über das sich das menschliche Subjekt vermöge eines gesturalen etc. Symbolismus auf der Bühne der Sozialbeziehungen darstellt. Eine Formung des Menschen vollzieht sich über das innere Subjekt als Gegenstand der Erziehung und geistigen wie moralischen Bildung. Der Körper ist das Vehikel, über das sich ein so geformtes Subjekt als der ‚eigentliche‘ Mensch ausdrücken kann.

Demgegenüber wendet sich die neuere Beschäftigung mit dem menschlichen Körper diesem nicht mehr als Ausdrucksmittel zu, sondern betrachtet die Entwicklung besonders der neuzeitlichen europäischen Gesellschaften unter dem Gesichtspunkt einer Subjektformung, die beim Körper ansetzt. Dieser ist somit nicht mehr Vehikel des Ausdrucks, sondern umgekehrt die Eindrucksfläche, die mit Zeichen (körperliche Strafmaßnahmen, Tätowierungen, Disziplinierung über Aneignung von Etikettevorschriften, Bodybuilding, Schönheitsoperationen u. a.) besetzt wird, Zeichen, die den Menschen berechenbar machen und ihn zu einem gesellschaftlichen Subjekt ausgestalten.

Fragen nach dem Verhältnis zum menschlichen Körper und der Subjektformung erfreuen sich auch in Japan großer Aufmerksamkeit. Foucault und Deleuze/Guattari sind dort früh übersetzt und zu Katalysatoren für eine „postmoderne“ Richtung in der japanischen Philosophie geworden.<sup>5</sup> Und auch für die genealogische Beschäftigung mit japanischer Geschichte und Geistesgeschichte wurde die Körper- und Subjektformungsthematik fruchtbar gemacht.<sup>6</sup>

---

Critique. Paris: Editions de Minuit 1972; dies.: *Mille plateaux. Capitalisme et schizophrénie* 2, Collection Critique. Paris: Editions de Minuit 1980.

5 Foucaults Studie zum Gefängnis erschien 1977 auf Japanisch, die Arbeiten zur Sexualität zwischen 1986 und 1987. Die Werke von Deleuze und Guattari wurden 1986 bzw. 1994 ins Japanische übersetzt. Da hatte der auffälligste Vertreter einer japanischen ‚Postmoderne‘, Asada Akira, sie bereits bekannt gemacht; vgl. ASADA Akira: *Kôzô to chikara. Kigô ron o koete* (Struktur und Macht. Jenseits der Semiotik). Keisô shobô 1983.

6 Interessant in diesem Zusammenhang ist die Veröffentlichung von Timon SCREECH in japanischer Sprache: *Edo no karada o hiraku* (Den Edo-Körper öffnen), übers. v. Takayama Hiroshi, sôsho meraviria 3, Sakushin sha 1997; vgl. auch ders.: *Western Scientific Gaze and Popular*

In diesen Trend reiht sich die zu besprechende Arbeit ein. Die Beiträge in *Edo no shisô* 6 untersuchen den Körper als Fläche, auf der Einschreibungen vorgenommen werden. Er wird als Gegenstand des Interesses innerhalb verschiedener gelehrter Diskurse (Pädagogik, Diätetik, Psychologie, Religion) wie auch der verwaltungspolitischen Praxis vorgestellt, auf dem Zeichen eingedrückt wurden, die eine Formung seines Besitzers nach philosophischen, medizinischen oder politischen Zielen anvisierten. Nicht nur für die europäischen Gesellschaften sondern auch für den Kontext des edo-zeitlichen Japan kann der menschliche Körper als die Bühne dargestellt werden, auf der sich der Zugriff praktischer politischer Erwägungen wie auch gelehrter Diskurse auf die Gesellschaftsmitglieder bzw. ausgewählte Gruppen unter ihnen abspielten, um diese auf ein vorgegebenes Ziel hin zu formen.

Das hier vorgestellte Buch erschien als sechster Band der auf zehn Bände angelegten Serie *Edo no shisô*.<sup>7</sup> Diese setzt sich zum Ziel, ein neues Bild der Edo-Zeit zu entwerfen. (S. 156) Das Bestreben, Fragestellungen an die edo-zeitliche Geistesgeschichte heranzutragen, die bei der Behandlung eines bestimmten Gelehrten Gefahr laufen, ausgeblendet zu werden, ist der Wahl des Themas „Körper“ für den hier vorgestellten Band deutlich anzumerken. Diese Orientierung verdankt sich wohl der Richtung, welche die Arbeiten des federführenden Herausgebers der Serie, Koyasu Nobukuni, seit „*Jiken*“ *toshite no Sorai gaku* (Die Sorai-Schule als „Ereignis“)<sup>8</sup> eingeschlagen haben. Bereits damals hatte der Verfasser sich explizit Foucault zum Vorbild genommen.

Entlehnungen aus der „poststrukturalistischen“ Philosophie Frankreichs sind *Edo no shisô* 6 anzumerken, etwa wenn Koyasu in seinem einleitenden Beitrag bemerkt, daß der „historische Diskurs über die auf einem patrilinearen Prinzip gründende Dogmatik des Konfuzianismus bzw. über die konfuzianische Gesellschaft“ mit der Wahl der „Frau“ als Ansatzpunkt der Untersuchung dem „Blick der Dekonstruktion“ (*datsu kôchiku no shisen*) ausgesetzt werde.<sup>9</sup> (S. 6) Es geht ihm um das Aufspüren von „Rissen“ (*sakeme*) im Inneren der Gesellschaft, die als Gegenläufigkeiten zu bestehenden Sozialstrukturen wirksam werden konnten. (S. 3) Die Wahl der „Frau“ – bzw. des „Körpers“ (*shintai*) – als Thema dürfe nicht in Beschreibung verharren. Ein kritischer Blickpunkt von der „Frau“ (vom „Körper“) aus gegenüber akademischen Themen der Geschichtsschreibung wie dem „Staat“, aber auch gegenüber dieser Wissenschaft selbst, eröffnet für Koyasu einen metahistorischen Ansatz, der deren Strukturen kritisch hinterfragt. (S. 5–6)

---

*Imagery in Later Edo Japan. The Lens within the Heart.* Cambridge: Cambridge University Press 1995.

7 Jährlich sind drei Bände geplant. Inzwischen ist der siebte mit dem Titel *Shisô shi no jûkyû seiki* (Das 19. Jahrhundert in der Geistesgeschichte) erschienen. Die ersten fünf Bände trugen folgende Untertitel: 1. *Kyûsai to shinkô* (Erlösung und Glaube), 1995; 2. *Gengo ron no isô* (Der Ort der Erörterungen über die Sprache), 1995; 3. *Jukyô to wa nani ka* (Was ist Konfuzianismus?), 1996; 4. *Kokka (jiko)zô no keisei* (Die Formung des (Selbst)bildnisses vom Staat), 1996; 5. *Dokusho no shakai shi* (Sozialgeschichte des Lesens), 1996. Geplant sind die Bände: 8. *Rekishi no hyôshô* (Vorstellungen von Geschichte); 9. *Bushi to wa nani ka* (Wer sind die Krieger?); 10. *Kûkan no hôshô* (Vorstellungen vom Raum).

8 Seido sha 1990.

9 Zahlen in runden Klammern verweisen auf die Seitenzahlen in der hier vorgestellten Publikation. Ausdrücklich genannt wird Foucault in den Beiträgen von Yano (131) und Muta (140). Matsumura benutzt mit „Sorge um sich selbst“ (*Jiko e no hairyo*) (99) einen Ausdruck, der auf Foucaults Untersuchungen zur Sexualität zurückgeht (*le souci de soi*).

Die Beiträge von Tsujimoto Masashi und Matsumura Kôji versuchen, das Problem des „Körpers“ in den Rahmen eines umfassenden Diskurses einzuordnen:

Tsujimoto war bereits in der Vergangenheit Fragen der Erziehung nachgegangen.<sup>10</sup> Von diesem Ansatz her widmet er nun dem „Körper“ seine Aufmerksamkeit. An Schriften Kaibara Ekikens (1630–1714)<sup>11</sup> arbeitet er die Bedeutung heraus, die der „Körper“ als Ausgangspunkt für Erziehungsmethoden besaß. Tsujimoto wählt die erziehungstheoretischen Grundlagen des Konfuzianismus der chinesischen Song-Zeit (960–1279), wie sie sich aus den Werken des Zhu Xi (1130–1200) ableiten lassen, als kontrastives Muster.<sup>12</sup> Reflexionsgegenstand wie auch Erziehungsobjekt für diese sei das (noch) „unbewegte“ (*mihatsu*) „Herz“ (*kokoro*) als dem Ort, an dem die Prinzipien der menschlichen „Natur“ (*sei*) aufgesucht werden müssen. (S. 31–2) Es habe sich um eine Form des Wissens und der Selbstkultivierung gehandelt, der es nicht um die Bewegungen des Körpers, sondern die geistigen Regungen des „Herzens“ gegangen sei, der Körper also nur als Fläche in den Blick geriet, auf der sich die im Innersten erkannten Prinzipien auswirken konnten. (S. 31–2)

Demgegenüber macht Tsujimoto bei Ekiken eine Umkehrung, nämlich die Betonung der Wirkung von körperbezogener Erziehung auf die innere Persönlichkeit, aus.

a. Diätetik: Im *Yôjô kun*<sup>13</sup> rät Ekiken seinen Lesern, durch Techniken des Atmens, diätetische Regeln beim Essen und Trinken etc. den Körper zu stärken und die körperlichen Lebenskräfte<sup>14</sup> zu erhalten. (S. 33–5)

10 TSUJIMOTO Masashi: *Kinsei kyôiku shisô shi no kenkyû* (Studie der Geschichte des Erziehungsdenkens der Frühen Neuzeit). Kyôto: Shibun kaku 1990.

11 Tsujimoto zitiert hauptsächlich aus *Yôjô kun* (Unterweisungen in der Sorge für ein [gesundes] Leben), *Wazoku dôji kun* (Unterweisungen in den Gebräuchen Japans für Knaben), *Yamato zokkun* (Unterweisungen in den Gebräuchen Japans), *Shinshi roku* (Aufzeichnung ehrfürchtiger Gedanken) und *Sanrei kuketsu* (Geheimnis der drei Riten).

12 Ekiken selbst wird zu den Vertretern der Song-Schule in Japan gerechnet, trotz der Zweifel an einigen Grundpositionen dieser Richtung, die er in dem „Bericht über große Zweifel“ (*Daigi roku*) formuliert hat; vgl. Olaf GRAF: *Kaibara Ekiken. Ein Beitrag zur japanischen Geistesgeschichte des 17. Jahrhunderts und zur chinesischen Sung-Philosophie*. Leiden: E.J. Brill 1942; Mary Evelyn TUCKER: *Moral and Spiritual Cultivation in Japanese Neo-Confucianism. The Life and Thought of Kaibara Ekiken, 1630–1714*. Albany: State University of New York Press 1989. Tsujimotos Aufsatz kann als ein Beitrag zur Rezeption des song-zeitlichen Konfuzianismus in Japan und seiner Umgestaltung dort gelesen werden.

13 Vgl. *Yôjôkun. Japanese Secret of Good Health*, translated by Masao Kunihiko Tokuma Shoten Publishing 1974; WATANABE Minako (Üb.): „Edo Precepts for Health. *Yojokun*“, in: *The East* 28.4 (1992), 41–9; dies.: „Edo Precepts for Health. *Yojokun*. Part 2“, *The East* 28.5 (1993), 45–52; dies.: „Edo Precepts for Health. *Yojokun*. On Eating and Drinking (1). By Kaibara Ekiken. Part 3“, in: *The East* 28.6 (1993), 42–52; dies.: „Edo Precepts for Health. *Yojokun*. On Eating and Drinking (2). By Kaibara Ekiken. Part 4“, in: *The East* 29.1 (1993), 46–54; dies.: „Edo Precepts for Health. *Yojokun*. By Kaibara Ekiken. Personal Hygiene. Part 5“, in: *The East* 29.2 (1993), 49–55; dies.: „Edo Precepts for Health. *Yojokun*. By Kaibara Ekiken. On Maintaining Health. Part 6“, in: *The East* 29.3 (1993), 46–54; dies.: „Edo Precepts for Health. *Yojokun*. By Kaibara Ekiken. Using Medicine. Part 7“, in: *The East* 29.4 (1993), 46–53; dies.: „Edo Precepts for Health. *Yojokun*. By Kaibara Ekiken. Taking Care of the Elderly. Part 8“, in: *The East* 29.5 (1994), 47–53.

14 Ekiken spricht von *genki*. Dieses Wort (heute in der Bedeutung „Gesundheit“ verwendet) bezeichnet die Kraft, die das Universum durchdringt und bei der Erschaffung der Dinge der Erscheinungswelt als Grundkomponente wirkt, wie auch die Lebenskraft, die den einzelnen

b. Kindererziehung: Ekiken habe erkannt, daß Kinder Umwelteinflüssen unterliegen und durch Nachahmung dessen, was sie über Augen und Ohren aufgenommen haben, „Gewohnheiten“ (*kuse*) ausbilden. Tsujimoto versteht das als einen körperlichen Vorgang und liest in diesem Licht Ekikens Empfehlung einer „zuvorkommenden“ (*arakajime*) Erziehung. Diese wolle den Kindern nicht von früh auf konkrete Erziehungsinhalte vermitteln, sondern nutze das Modell des mimetischen Lernens aus. Ekiken wolle unterbinden, daß die Kinder schlechte Gewohnheiten annehmen. Über richtige Vorbilder müßten sie sich an „Rechtschaffenheit“ (*giri*) gewöhnen. Tun sie das nicht, sei es nötig, sie zurechtzuweisen. Auf diese Weise, so Tsujimoto, eigneten sich die Kinder in Ekikens Sicht die richtigen Normen des Verhaltens „erfahrungshalber“ oder „körperlich“ an. (S. 37–8) In diesem Zusammenhang ordnet der Verfasser den Kalligraphie- bzw. Leseunterricht bei Ekiken als Formen des natürlichen Lernens unter Einsatz des Körpers ein.

c. Etikette: Die Aneignung der Regeln des Anstands, die den gesellschaftlichen Austauschbeziehungen eine harmonische Form geben, versteht Tsujimoto ebenfalls als körperliche Einstudierung. Er stellt Ekikens Ausführungen zu den Tischnormen vor, die der Gelehrte im zweiten Teil von Geheimnis der drei Riten (*Sanrei kuketsu*)<sup>15</sup> beschreibt. Die Aneignung der richtigen Regeln des Essens bedeutet eine Disziplinierung der körperlichen Bewegungen und Äußerungen, die dem Körper bzw. seinem Betragen eine normgerechte Form einprägt und, wie Tsujimoto betont, ins Innere der Persönlichkeit wirkt. Umgekehrt zeige sich für Ekiken im körperlichen Verhalten die innere Gesinnung.<sup>16</sup> (S. 42)

Die Grundlage für die Orientierung auf den Körper als Ausgangspunkt für Erziehung, die auf die innere Persönlichkeit gestaltend wirken soll, erkennt Tsujimoto in Zweifeln Ekikens an der song-konfuzianischen Auffassung einer „ursprünglichen Natur“ (*honnen no sei*) die ihre Verankerung im „Herzen“ besitze. Auslösend sei nicht zuletzt Ekikens akute Wahrnehmung der Wandelbarkeit dieses „Herzens“ gewesen: „Das Herz der Menschen wandelt sich mit dem Lauf der Zeit leicht. Auf das Herz des anderen, wie auch auf das eigene, darf man sich nicht verlassen.“ (S. 43)

Tsujimoto legt Wert auf die Feststellung, daß bei Ekiken – im Gegensatz zur Song-Schule – Erziehung beim Körper ansetze und von diesem aus auf die innere Person wirke und diese forme. Ist es legitim, „Körper“ und „Herz“ als zwei zu unterscheidende Kategorien aufzufassen? Tsujimoto selbst räumt ein, daß Ekikens Unterweisungen in der Sorge für ein [gesundes] Leben nicht nur eine Methode für die Sorge um den Körper einführen, sondern gleichzeitig auch ein Beispiel von Selbstkultivierungsliteratur darstellen, in der die Formung des „Herzens“ erläutert wird. Zu Beginn der Schrift heißt es: „Die Technik der Sorge um ein [gesundes] Leben besteht darin, zuerst die Dinge fernzuhalten,

---

Körper animiert. In dem Ausdruck ist der Bestandteil *ki*, enthalten, der in der Song-Lehre zusammen mit dem „Prinzip“ (*ri*) ein Begriffspaar bildet und als „Materie-Energie“ wiedergegeben werden kann. Während das „Prinzip“ das Wesen, die „Natur“ der Dinge bestimmt, hängen ihre physischen Aspekte von der „Materie-Energie“ ab.

15 In dieser Schrift behandelt Ekiken die Regeln des Briefeschreibens, des Essens und des Teetrinkens. Der zweite Teil, *Shokurei kuketsu* (Das Geheimnis der EBritten), stellt die Tischmanieren vor.

16 Tsujimoto betont, daß „Riten“ (*rei*) bei Ekiken kein inneres Prinzip (im Sinn einer charakterlichen Disposition) seien, wie in der Song-Schule“, sondern eine äußerliche Norm (42), die das Alltagsbetragen reguliere. (41)

die unserem Körper schaden.“<sup>17</sup> Darunter sind die „inneren Begierden“ (*naiyoku*) wie die Lust auf Essen und Trinken, der Sexualtrieb oder die Einflüsse solcher Gefühle wie Freude, Trauer, Zorn u. a. einerseits, die „äußeren Übel“ (*gaija*) wie Wind, Kälte, Hitze und Feuchtigkeit andererseits zu verstehen.<sup>18</sup> „Im allgemeinen macht es der Weg der Sorge für ein [gesundes] Leben zu seiner Grundlage, den inneren Begierden zu widerstehen.“<sup>19</sup> „Wenn man die Begierden unterdrückt, das Herz befriedet, die Materie-Energie besänftigt und nicht aufwühlt, sich ruhig verhält und nicht in Aufregung verfällt, dann dürfte das Herz sich stets in Frieden und Einklang befinden. Man darf sich nicht grämen und quälen. Das alles ist der Weg, den inneren Begierden zu widerstehen und sich um die Lebenskraft zu sorgen.“<sup>20</sup> Denn wenn man diesem Rat folgt, wird die „Lebenskraft“ stark sein und nicht durch die äußeren Witterungsumstände in Mitleidenschaft gezogen.<sup>21</sup> Tsujimoto selbst zitiert u. a. den Satz: „Die Mittel, sich um das Herz zu sorgen und sich um den Körper zu sorgen, stellen daher nicht zweierlei dar, sondern sind eine Technik.“ (S. 34) Dem Autor ist zuzustimmen, daß der Körper für Ekiken durch die „Materie-Energie“ gebildet wurde, ebenso wie auch das „Herz“ auf deren Regungen beruht.<sup>22</sup> (S. 34) Ekikens Worte legen keinen Dualismus von „Körper“ und „Herz“ nahe, sondern behandeln beide vom Gesichtspunkt ihrer Abhängigkeit von der „Materie-Energie“ her als Aspekte einer Einheit, die der Mensch ist. Wenn Tsujimoto am Ende desselben Absatzes dennoch schlußfolgert, daß er eine Zielgerichtetheit „vom Körper auf das Herz“ deutlich ausmachen könne, etwa weil alltägliche Techniken, die der Disziplinierung des Körpers dienen, gleichzeitig auch „Techniken des Herzens“ seien (S. 35), scheint dies eher das Bestreben zu akzentuieren, einen Gegensatz zum Song-Konfuzianismus aufzuweisen, als den Beweggründen Ekikens zu entsprechen.

Wenn es um das Verhältnis von „Körper“ und „Herz“ bei letzterem geht, ist zunächst eine Begriffsklärung erforderlich. Soll unter „Körper“ nur ein physisch-materieller Gegenstand verstanden werden, den man der „mechanischen Welt der Dinge“ zurechnet und von dem die Tätigkeiten des Geistes abgetrennt sind, oder hat man ihn sich unter Ein-schluß der Erfahrungen des „Herzens“ vorzustellen als den „belebten, erlebten, lebendigen Körper“?<sup>23</sup> Die Äußerungen Ekikens deuten an, daß er „Körper“ und „Herz“ als ein Begriffspaar auffaßte, bei dem keine Vereinzelung, keine Trennung des einen vom anderen, also auch keine Instrumentalisierung des einen durch das andere beabsichtigt war.

17 EKIKEN KAI (Hg.): *Ekiken zenshû* (Gesammelte Werke des Ekiken), Bd. 3, Ekiken zenshû kankô bu 1911:477.

18 Ebenda, 478.

19 Ebenda.

20 Ebenda.

21 Ebenda

22 Im übrigen ist es eine song-konfuzianische Auffassung, daß der Körper durch die „Materie-Energie“ gebildet wird und sich die „Gefühle“ (*jô*) des Menschen aus diesem erheben. Das „Herz“ nimmt eine zwiespältige Position ein: Zum einen ist es von der Seite der „Materie-Energie“ nicht zu trennen, da in ihm die „Gefühle“ wirken, zum anderen ist es der Ort, an dem das „Prinzip“ in Form der „ursprünglichen Natur“ aufzufinden ist. Das bringt ihm die Rolle ein, zwischen beiden, „Materie-Energie“ und „Prinzip“, einen Ausgleich herbeiführen zu müssen, der über die Erkenntnis und Verwirklichung der „ursprünglichen Natur“ verläuft.

23 Rudolf ZUR LIPPE: *Vom Leib zum Körper. Naturbeherrschung am Menschen in der Renaissance*. Rowohlt's Enzyklopädie 446. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1988:11.

Unabhängig davon ist Ekikens kritische Position gegenüber der song-zeitlichen Lehre von der „ursprünglichen Natur“ und seine Bewertung des Dualismus von „Prinzip“ und „Materie-Energie“ sowie der Rolle des „Herzens“ dabei zu betrachten.

Matsumura Kôji widmet sich ebenfalls den „Erörterungen über die Sorge für ein [gesundes] Leben“ (*yôjô ron*) und behandelt das Thema unter dem Gesichtspunkt der „Sorge um sich selbst“. Ausgangspunkt ist zunächst wieder Ekiken.

Dessen Begriff des menschlichen Körpers ist geprägt von der Notwendigkeit, für diesen Sorge zu tragen. Denn der Körper ist schwach und gebrechlich. Die bei seiner Erschaffung zum Tragen kommende metaphysische Verankerung im „Himmel“<sup>24</sup> enthebt ihn nicht den natürlichen Gesetzmäßigkeiten des Verfalls und des Alterns.<sup>25</sup> (S. 97) Der Körper kommt während des alltäglichen Lebens mit vielen Dingen der Außenwelt in Berührung, die Einfluß auf ihn ausüben. Daher ist eine „Technik“ (*jutsu*) vonnöten, die der Mensch auf sich bzw. seinen Körper anwenden kann, um unbeschadet mit diesen zurechtzukommen.<sup>26</sup> Ein langes oder kurzes Leben hängt einzig von der Qualität der Vorsorge ab, die man sich hat angedeihen lassen. (S. 98).

Den Ansatz der „Sorge um sich selbst“ mit der Betonung der dafür erforderlichen Technik findet Matsumura auch in anderen Quellen der „Frühen Neuzeit“ (*kinsei*), wenn auch nicht mit derselben Konsequenz wie bei Ekiken. (S. 99) Um zu zeigen, daß die „Erörterungen über die Sorge für ein [gesundes] Leben“ nicht nur auf die individuelle Person des Lesers begrenzt blieben, sondern eine gesellschaftliche Zielrichtung besaßen, betrachtet der Autor unter drei Aspekten die Aufzeichnungen des Kawachiya Yoshimasa:<sup>27</sup>

a. Dieser rät seinen Lesern zu Sorge um den Körper. Die Beweggründe dafür sind aber nicht nur in einer persönlichen Fürsorge zu suchen, sondern vielmehr in der Verpflichtung gegenüber anderen: den Eltern, von denen man den Körper erhalten hat und denen gegenüber man daher in der Schuld steht, ihn auch unversehrt und gesund zu erhalten; dem

24 Bei seiner Erschaffung wird der Mensch mit dem „lebendigen Prinzip von Himmel und Erde“ (*tenchi no seiri*) wie auch der „Lebenskraft von Himmel und Erde“ (*tenchi no genki*) ausgestattet; vgl. Anm. 14.

25 Ähnlich wie Tsujimoto verweist Matsumura auf Ekikens Distanz zur Auffassung der Song-Lehre. Die Sicht des Körpers sei Ergebnis der Ablehnung der song-konfuzianischen Vorstellung einer Dualität von „Prinzip“ und „Materie-Energie“ und von der Unwandelbarkeit der dem Menschen innewohnenden „Natur“. Ekiken sehe die Grundlage des Körpers allein in der physisch-materiellen Komponente. Wenn diese sich verflüchtige, habe auch das „Prinzip“ keinen Ort mehr, an dem es sich anheften könne, denn dieses sei nicht mehr als das „Prinzip“ der „Materie-Energie“. (98)

26 Wie Matsumura angibt, sieht Ekiken die Bereiche des menschlichen Lebens angefüllt mit spezifischen Techniken, um sie zu meistern. Im *Yôjô kun* heißt es: „Für alle Angelegenheiten [des Lebens] unter dem Himmel gibt es immer Methoden und Techniken (*hôjutsu*)“ (98). Als Beispiele führt der Gelehrte selbst die „Technik der konfuzianischen Gelehrten“ (*jujutsu*), die „Technik der Landbestellung“ (*nôjutsu*) oder die „Technik des Kochens“ (*ryôri jutsu*) an. Entsprechend nahm Ekiken auch die „Technik“, ein langes Leben zu erzielen, wichtig, wiewohl diese von konfuzianischer Seite auch im Japan der Edo-Zeit als daoistische Geheimlehre abgelehnt wurde. (98)

27 Bei diesem handelt es sich um einen reichen Landbewohner aus der Provinz Kawachi, die heute Teile der modernen Verwaltungseinheit Ôsaka ausmacht. *Kawachiya Yoshimasa kyûki* (Die alten Aufzeichnungen des Kawachiya Yoshimasa) enthalten Eintragungen aus dem Zeitraum von Genroku 6 (1693) bis Hôei 3 (1706).

eigenen Herrn, bei dem man dient; und besonders dem „Haus“ (*ie*), der Linie der eigenen Familie, deren Fortbestand es zu sichern gilt. (S. 102)

b. Das Tagebuch zeichnet sich durch eine rationale Suche nach den Ursachen von Krankheiten und eine Betonung der Autorität des Arztes aus. Die unter seinen Zeitgenossen verbreitete Vorstellung, Krankheiten verdankten sich den „sinnlichen Begierden“ (*bonnô*), denen das menschliche Wesen nach buddhistischer Ansicht unterworfen ist, und seien daher unabwendbar, weist Yoshimasa zurück. Der Auslöser bestehe einzig in der Qualität der Sorge für den eigenen Körper. Da man ihn nur einmal erhalte, müsse man ihn ernst nehmen.<sup>28</sup> (S. 102) Aus dieser Einsicht folgt die Wertschätzung des Arztes. „Es ist schwerlich möglich, sein Leben zu retten, ohne einen Arzt heranzuziehen.“ (S. 104)

c. Die Pflege des Körpers bzw. der Besitz der Mittel dazu wird zu einem Kriterium gesellschaftlicher Unterscheidung. Da die „Sorge um sich selbst“ im Verbund mit dem Fortbestand des Hauses als oberster Verpflichtung steht, ist mit ihr eine gesellschaftliche Wertigkeit (oder der Maßstab zu einer solchen) gegeben. (S. 105) Für alle gesellschaftlichen Gruppen gilt: Wer im angestammten Beruf seiner Familie fleißig arbeitet und sich um seinen Körper kümmert, bringt es zu Wohlstand oder sichert den ererbten Besitz. Wer faul ist oder seinen Körper mit Vergnügungen ruiniert, kommt nicht zu Reichtum und gefährdet den Fortbestand seines Hauses.<sup>29</sup> (S. 106–7)

Die gesellschaftliche Zielrichtung der „Erörterungen über die Sorge für ein [gesundes] Leben“ werden in der dritten Textgruppe, die Matsumura anführt, noch deutlicher. Es handelt sich dabei um Schriften des Arztes Katsuki Gyûzan (1656–1740), die sich Frauen, Kindern und Alten als Mitgliedern eines Kriegerhaushalts zuwenden.<sup>30</sup> Die drei Gruppen werden jeweils als „einfältig“ (*gu*) eingeschätzt. Sie sind daher nicht die Adressaten, vielmehr kommt es dem Hausherrn zu, für sie zu sorgen und ihre Körper zu beaufsichtigen:

a. Frauen werden Gegenstand des Interesses, da sie als Gebärende eine unerläßliche Funktion bei der Reproduktion des Hauses ausüben. Die richtige Sorge um den schwangeren Körper der Frau bewirkt eine sichere Geburt, die Vermeidung von Krankheiten der Mutter sowie das Gedeihen der Nachkommenschaft.<sup>31</sup> (S. 108) Wieder wird die Rolle des

28 Matsumura macht in dieser Erkenntnis das Aufkommen einer betonten Wertvorstellung des Lebens aus. (103)

29 Nicht alle Gesellschaftsmitglieder besitzen die Muße, ihrem Körper die notwendige Pflege zukommen zu lassen. Insofern stellt die Möglichkeit dazu bereits ein Kriterium der Unterteilung dar. Allerdings hält Yoshimasa für die weniger Privilegierten die Aussicht bereit, durch fleißige Arbeit Wohlstand zu gewinnen. In diesen Kontext paßt es, daß Ekiken den eifrigen Einsatz im ererbten Familienberuf als eine Form von „Sorge um sich selbst“ eingestuft hatte. (100–1)

30 Gyûzan war mit Ekiken gut bekannt und stand als Arzt in Diensten des Fürsten von Nakatsu (Teil der heutigen Präfektur Ôita). Die drei analysierten Schriften heißen *Fujin kotobuki kusa* (Das Gras des langen Lebens für Frauen) aus dem Jahr Genroku 5 (1692), *Shôni hitsuyô sodate kusa* (Das Gras notwendig für die Erziehung der Kinder), erschienen Genroku 16 (1703), und *Rôjin hitsuyô yashinai kusa* (Das Gras notwendig für die Sorge um die Alten), erschienen Shôtoku 5 (1716).

31 Der Blick der „Erörterungen über das gesunde Leben“ hat, wie Matsumura bemerkt, positive Auswirkungen auf die Stellung der Frau. Durch Befolgung der Regeln wird die Behebung von Kinderlosigkeit in Aussicht gestellt. Kinderlosigkeit konnte als Scheidungsgrund angeführt werden und war daher in gewisser Weise ‚Schuld‘ der Frau. Die „Erörterungen“ boten die Möglichkeit, Frauen mit dem Hinweis auf medizinische Ursachen vor dieser Argumentationsführung zu beschützen. (108)



Arztes betont. Dessen Anweisungen, etwa in der Gebärstube, werden mit höchster Autorität ausgestattet. Die Frau unterliegt (auch) in körperlichen Belangen der Kontrolle durch ihren Mann als Hausvorstand und durch den Arzt. Wie Matsumura betont, verliert sie in diesen „Erörterungen“ das Verfügungsrecht über ihren Körper, der als wichtiges Element für die Sicherung des Fortbestandes des Hauses in den Verantwortungsbereich des Hausvorstands übergeht.

b. Das Kind, besonders der erbfolgeberechtigte Sohn, wird in der Rolle als zukünftiger Hausvorstand gesehen, der auf diese Stellung vorbereitet werden muß. Gyūzan warnt vor einer einseitigen ungezügelter Liebe der Eltern. Medizinische Sorge für das Kind muß sich mit einer richtigen Erziehung verbinden, bei der eine Disziplinierung des Körpers (etwa über die Unterweisung in den Anstandsregeln ab dem achten Lebensjahr) unabdingbar ist. (S. 110)

c. Alte Menschen unterliegen in zweierlei Hinsicht der Fürsorge. Zum einen haben sie selbst die Aufgabe, sich um ihren Körper zu kümmern. Da aber auch sie (mit zunehmendem Alter) der Gruppe der „Einfältigen“ zugerechnet werden, die nicht mehr Verantwortung für sich übernehmen können, wird ihnen Pflege durch verantwortungsbewußte Kinder, in erster Linie durch den Sohn, der vom Vater den Familienvorsitz übernimmt, zuteil, entsprechend dem konfuzianischen Gebot der „kindlichen Pietät“ (*kô*). Durch die richtige Sorge ist es alternden Menschen möglich, die zugeteilte Lebensspanne auszuschöpfen. (S. 112) Mit Eintritt ins fünfte Lebensjahrzehnt sollte geistige Arbeit immer stärker an die Stelle von körperlicher treten, Regeln für eine ausbalancierte Ernährung gilt es zu befolgen.<sup>32</sup> (S. 113)

Matsumura interessiert nicht allein die Form, in der die Sorge für den Körper vorgebracht wurde, sondern auch das Problem, an welche gesellschaftlichen Kreise sich „Erörterungen über die Sorge für ein [gesundes] Leben“ richteten, welche Bedeutung Vertreter unterschiedlicher Statusgruppen dieser Fürsorge beimaßen und wie sie diese praktizierten. (S. 99–102) Als Adressaten der Erörterungen sind alle Menschen anzusehen, und Matsumura geht davon aus, daß Gelehrte wie Ekiken ihre Schriften für einen „allgemeinen Leser“ schrieben. (S. 99) Doch in der Realität seien unter diesem in erster Linie männliche Stadtbewohner zu sehen, die einem Haus vorstehen, bevorzugt einem Kriegerhaus. Andere Gruppen der Gesellschaft, wie Frauen und Kinder aber auch alte Menschen, die sich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen haben, erreicht das Wissen um die „Sorge für ein [gesundes] Leben“ erst als Folge der Lesehandlung durch das Oberhaupt eines Hauses, und auch nur, weil der kundige Familienvorstand in seiner Verantwortung für das Haus sein Wissen auf die anderen Familienmitglieder bezieht.<sup>33</sup> (S. 100–102, 115) In der Konsequenz wirkt sich das Wissen um die Sorge für den Körper als Katalysator für Schichtunterscheidungen (zwischen Kriegerfamilien und anderen Statusgruppen, aber auch zwischen begüterten Stadtbewohnern und ärmeren) aus, abhängig davon, ob eine gesellschaftliche Gruppe die Muße und Mittel besitzt, sich dieses Wissen anzueignen und zu praktizieren oder nicht. Gleichzeitig erhebt sich die Frage nach der Verantwortlichkeit für den eigenen Körper. Im Interesse des Weiterbestandes einer Familienlinie als derjenigen Struktureinheit, über die der einzelne in die Gesellschaft als Ganzheit eingegliedert

32 Gyūzan unterscheidet zwischen der „ursprünglichen“ materiellen Ausstattung, die der Mensch vom „Himmel“ bei seiner Geburt verliehen bekommt (*senten no genki*), und der Lebenskraft des Körpers nach der Geburt (*kôten no genki*), die durch Körperfürsorge erhalten werden muß. (114)

33 Matsumura verdeutlicht das besonders anhand der 3. Textgruppe, die er vorstellt. (107–14)

ist, eröffnet sich der Zugriff der Diätetik bzw. Medizinalliteratur auf die Körper von Menschengruppen, wie den Frauen und Kindern, die in diesen nur als Objekt der Fürsorge figurieren, ohne selbst Verantwortung für sich übernehmen zu können. Neben der status-abhängigen entsteht damit eine zweite geschlechts- bzw. altersspezifische Unterteilungslinie der Gesellschaft.

Einige weitere Beiträge des Bandes lassen sich als Ausarbeitung von Teilaspekten der bei Tsujimoto und Matsumura angeschnittenen Körperproblematik einordnen. Das gilt besonders für den Aufsatz von Sawayama Mikako, in dem es um den öffentlichen Zugriff auf den weiblichen Körper als einem gebärenden Körper geht. (S. 7) Die Verfasserin erörtert, wie die schwangere Frau vom Ende des 17. Jahrhunderts an im Zusammenhang mit bevölkerungspolitischen Maßnahmen in den Blick der Behörden – der Verwaltung eines Regionalfürstentums oder, auf tieferer Stufe, der Verwaltungsstrukturen eines städtischen Bezirks oder eines Dorfes – geriet.<sup>34</sup> Dahinter stand das Bestreben, ein Anwachsen der Bevölkerung zu gewährleisten<sup>35</sup> und zu diesem Zweck Praktiken wie Abtreibung oder die Aussetzung von Neugeborenen zu unterbinden. (S. 8) Anhand des Fürstentums Tsuyama<sup>36</sup> illustriert Sawayama das Bemühen der Behörden, ein Meldepflichtsystem für schwangere Frauen einzuführen, dessen ausnahmslose Durchsetzung zu gewährleisten und eine ärztliche Kontrolle über schwangere Frauen zu verwirklichen mit dem Ziel, Schwangerschaften in einem möglichst frühen Stadium zu erkennen und den Schwangerschaftsverlauf durch eine medizinische Fürsorge zu begleiten. (S. 9–23) Durch die behördlichen Verpflichtungen und die Entwicklung eines medizinischen Diskurses über die Schwangerschaft wurde die Frau in eine Stellung gerückt, so das Fazit, in der sie die Verfügung über den eigenen Körper immer mehr an gesellschaftliche Kräfte abtreten mußte. (S. 23f.) Hier wird die Verbindung von politischer Macht auf der einen Seite und medizinischem Diskurs auf der anderen augenfällig, die in ihrem Zusammenwirken Mechanismen zur Erfassung und Verwaltung von bestimmten gesellschaftlichen Gruppen entwickeln.<sup>37</sup>

Susan Burns behandelt das Phänomen des „Wahnsinns“. Ausgehend von der Bewertung, die edo-zeitliche Berichte von Besessenheit durch die sich entwickelnde Psychologie als akademischer Wissenschaft in der Meiji-Zeit erfuhren, interessiert sie sich für den edo-zeitlichen Blick auf den Körper. Vorstellungen von personaler Identität, Integrität des Ichs und wohldefinierter Persönlichkeit haben bei der Untersuchung der Prozesse, die zur Konstituierung des Individuums in den neuzeitlichen Gesellschaften Westeuropas führten, eine zentrale Rolle gespielt. Burns Beitrag ist diesem Ansatz verbunden. Das wird

34 Sie sieht als Anfangspunkt die Maßnahmen zum Schutz von Leben, die im Zusammenhang mit dem „Edikt zum Mitleid mit den Kreaturen“ (*shōrui awaremi no rei*) aus dem Jahr Jakyo 4 (1687) ergriffen wurden.

35 Nach einem kontinuierlichen Anstieg der Gesamtbevölkerung Japans zwischen 1600 und dem Beginn des 18. Jahrhunderts, zeichnete sich die zweite Hälfte der Edo-Zeit durch stagnierende Bevölkerungszahlen aus.

36 Dieses lag in der heutigen Präfektur Okayama.

37 Insofern es um die Entwicklung einer eigenständigen Geburtshilfe während der Edo-Zeit geht, hat der Beitrag von Kanazu Hidemi in diesem Zusammenhang seinen Platz. Auf ihn soll nicht näher eingegangen werden, da er sich mehr der Bewertungsgeschichte dieser Entwicklung in Japan nach der Meiji-Zeit und der Herausbildung eines eigenen Diskurses zur Geburtshilfe widmet, als Aspekte zu erörtern, die in den Bereich der Thematisierung des Körpers oder der Frau eingeordnet werden können.

deutlich, wenn die Verfasserin schlußfolgert, daß es in der „Frühen Neuzeit“ noch keine „privatisierten Körper“ – eine Formulierung, in der die Identität von Körper und Ich nahegelegt wird – gegeben habe. (S.53) Burns kam zu diesem Resümee aufgrund einer Analyse von Texten, die über das Phänomen der Besessenheit berichten und von der Möglichkeit ausgehen, daß der Körper eines Menschen ‚entfremdet‘ werden kann, indem ein anderes Wesen, z.B ein Fuchs, in ihn eindringt und sich seiner – zumindest zeitweise – bemächtigt. Die Autorin konstatiert hier ein Verständnis von Körper, in dem dieser als ein Raum gesehen wird, in dem verschiedene „Bewußtseine“ gleichzeitig anwesend sein können. (S.58) Durch die fehlende Verschmelzung mit dem „Ich“ erscheint der Körper als gefährdet, da sich der Besitzer nie sicher sein kann, ob er nicht von einem anderen Wesen angegriffen werden wird. (S.59) Ein solches Verständnis konnte zu einer Akzeptanz der Möglichkeit von „Besessenheit“ führen, wie Burns nahelegt. Demgegenüber wird der Körper nach der Meiji-Zeit im Zuge der Entwicklung einer akademischen Medizin und Psychologie zu einem medizinischen Objekt, das vom kulturellen Hintergrund (wie die Bereitschaft, Besessenheit als möglich anzuerkennen) abgetrennt wird. Das wird u. a. an Erwin von Baeltz (1849–1913) aufgezeigt, der – konfrontiert mit Berichten über Besessenheit – den menschlichen Körper mit einer eigenen Psyche verbunden sieht, die unvollkommen sein oder zu pathologischem Wahnsinn neigen kann, und dieses Verständnis an seine japanischen Schüler weitergab. (S.56ff.) Nun wird der Körper auch in Japan nach schulmedizinischen Erkenntnissen neu definiert als ein biologischer Organismus, der aufgrund bestimmbarer Ursachen erkranken kann und aus diesem Grund überwacht und (notfalls) eingesperrt werden muß.<sup>38</sup> Aus Phänomenen, die man während der Edo-Zeit mit Bezeichnungen wie „Geisteszerrüttung“ (*ki chigui*), „Sinnesverwirrung“ (*shinran*) oder „Tollheit“ (*kurni*) bezeichnet hatte, konnte nun das pathologische Phänomen der „Geisteskrankheit“ (*seishin byō*) werden.

Der Beitrag von Kobayashi Junji läßt sich den Artikeln von Tsujimoto und Matsumura thematisch insofern zuordnen, als er die Kehrseite dessen aufgreift, was diese beiden bearbeitet haben. Der Autor geht Fragen der Selbstkultivierung und Persönlichkeitsformung in buddhistischen und shintōistischen Bewegungen des 17. und 18. Jahrhunderts nach, in denen Tugendbildung im Mittelpunkt stand. Dabei interessiert ihn das Verhältnis zwischen religiösen Predigern und ihren Anhängern. Es soll gezeigt werden, wie Prediger aus dem Umkreis der „Wahren Sekte vom Reinen Land“ (*Jōdō shinshū*) und shintōistischen Reinigungs-Kulten ihre Zuhörer an sich banden und eine führerbezogene Gemeinschaft herstellten. Im Lauf der Erörterungen kommen verschiedene Techniken zur Sprache, die eine Formung des inneren „Herzens“ über körperliche Übungen wie Fasten oder richtiges Atmen beabsichtigten und bewußt im Gegensatz zu Vorstellungen einer unmittelbaren Kultivierung des „Herzens“ formuliert wurden.<sup>39</sup>

<sup>38</sup> Burns gesteht zu, daß „Wahnsinnige“ auch während der Edo-Zeit in Gewahrsam genommen wurden. Doch hätten sich die Motive dahinter prinzipiell von dem Bewußtsein unterschieden, das hinter der Einsperrung von „Geisteskranken“ nach Aufkommen der Psychologie als Wissenschaft stand. (59) Während in der „Frühen Neuzeit“ das Einsperren ein Behelfsmittel gewesen sei, etwa weil in Zeiten intensiver Arbeit auf den Feldern das Abstellen einer Arbeitskraft für die Pflege des „Wahnsinnigen“ eine Belastung für das Dorf gewesen wäre, sei das Wegschließen der „Geisteskranken“ in geschlossenen Anstalten seit der Meiji-Zeit durch die Psychologie wissenschaftlich begründet und von der Staatsmacht offiziell autorisiert worden. (59)

<sup>39</sup> Kobayashi analysiert, wie Prediger sich als Vermittler authentischer religiöser Erfahrungen darstellten, um die Zuhörer zu bewegen, sich vertrauensvoll ihrer Führung anzuvertrauen und

Drei Aufsätze sind Themen gewidmet, die in der Meiji-Zeit angesiedelt sind oder bis in die Gegenwart reichen. Hirota Masaki vermittelt einen Eindruck von Frauenbildern, wie sie in der Anfangsphase der Meiji-Zeit – besonders im Zusammenhang mit Diskussionen um politische Rechte und die Verfassung des neuen Staatswesens – im Umlauf waren oder von Frauen selbst entworfen und verkörpert wurden. Dabei kommt zur Sprache, wie der Körper in der Meiji-Zeit erstmals ein Objekt der öffentlichen Diskussion wird und durch Regierungserlasse wie den Verboten der Entblößung in der Öffentlichkeit, des gemischten Badens oder der Tätowierung zum Gegenstand einer gesellschaftlichen Normierung wird. (S. 91f.)<sup>40</sup> Muta Kazue beschreibt den Zusammenhang zwischen der gesellschaftlichen Stellung der Frau und bestimmten idealisierten Bildern von „romantischer Liebe“ und „Jungfräulichkeit“. Sie geht der Frage nach, wie nach der Meiji-Restauration ein Bild von Japan als Land mit einer traditionell strengen Sexualmoral entstehen konnte und welche Motive und Hoffnungen sich bei Literatinnen wie Hiratsuka Raichō (1886–1971) und anderen mit einem solchen Traditionsentwurf und den neuen romantisierten Idealen für die Stellung der Frau verbinden konnten. Dabei werden die negativen Folgen der neuen Frauenbilder für die weibliche Sexualität – deren Unterdrückung unter moralisierenden Kategorien wie „Keuschheit“ und „Jungfräulichkeit“ – aufgezeigt und im Ausblick auf gegenwärtige Entwicklungen, wie etwa das Phänomen der von minderjährigen Schülerinnen praktizierten „Unterstützenden Geselligkeit“ (*enjo kōsai*)<sup>41</sup>, Möglichkeiten der Unterwanderung einer männerspezifischen Gesellschaft und einer Neubestimmung weiblicher Geschlechtlichkeit angeschnitten. (S. 146f.) Der Aufsatz von Kawabara Megumi schließlich untersucht den Wandel der Beziehung von Individuum und Gesellschaft im „Prozeß der Industrialisierung“ (S. 148) im Hinblick auf Veränderungen in Stellung und gesellschaftlicher Rolle der Familie von der Edo-Zeit bis in die Gegenwart.<sup>42</sup>

Die Untersuchung des Körpers und seiner Formung aus einer sozialwissenschaftlichen oder geistesgeschichtlichen Perspektive liefert wichtige Aspekte für die Erörterung von Herrschaftsstrukturen und gesellschaftlicher Austauschbeziehungen in komplexer werdenden Gesellschaften. Wie die Beiträge in *Edo no shisō 6* zeigen, gilt das nicht nur für den europäischen Kontext, sondern auch für das edo-zeitliche Japan: Die Aneignung von Wissen über den Körper wird in diesem Band gekoppelt mit dem Bestreben vorgestellt, Kontrolle über ihn zu gewinnen und damit eine für den gesellschaftlichen Zusammenhalt zuträgliche Disziplinierung des menschlichen Verhaltens zu erreichen – sei es aus politisch-praktischen oder aus medizinischen bzw. philosophischen Erwägungen.

---

einen Glauben an ihre eigene Person zu erzeugen. Werden dabei die diskursiven Strategien der Prediger deutlich, bleiben die Motive der Anhänger, sich einer solchen Führerpersönlichkeit zu überantworten, im Dunkeln.

- 40 In diesem Zusammenhang ist der Hinweis interessant, daß Nacktdarstellungen des Menschen, zu medizinischen Zwecken, eine gewisse Legitimität erwerben konnten. (92)
- 41 Es handelt sich um einen Euphemismus für die Praxis von Schülerinnen im Mittel- oder Ober-schulalter, sich sexuelle Kontakte zu wesentlich älteren Männern bezahlen zu lassen.
- 42 Als Leitfaden der Überlegungen dient Robert N. BELLAHS (Hg.): *Habits of the Heart: Individualism and Commitment in American Life*. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press 1985. Die beiden verbleibenden Beiträge von Ikuta Kumiko und Yano Satōji haben mehr oder weniger den menschlichen Körper zum Thema, doch enthalten sie eher allgemeine Überlegungen, die den Körper im hier intendierten Sinn als Untersuchungsgegenstand der auf die Edo-Zeit bezogenen Geistesgeschichte nicht berühren.

Die konkreten Fragen, die bei der historischen Untersuchung des Verhältnisses von Menschen zu ihrem Körper und dessen Modellierung aufgeworfen werden, verdanken sich einem „modernen“ Problembewußtsein bzw. Erkenntnisinteresse.<sup>43</sup> Doch tut das der Wichtigkeit des Themas keinen Abbruch: Auf dem Körper verzahnen sich innere Person und gesellschaftlicher Zugriff. Auch wenn der „edo-zeitliche Körper“ nicht erfahrbar gemacht werden kann, wie er von den Zeitgenossen erlebt wurde, findet er sich in Quellenzeugnissen schriftlicher und bildlicher Form dokumentiert. Notwendig ist die Ausarbeitung eines theoretischen und methodischen Rüstzeugs, um diese aufzuarbeiten – eingedenk des Einwands, daß es sich bei der Fragestellung selbst um eine historisch bedingte und insofern relative handelt.

Zunächst erscheint es erforderlich, nach der Übertragbarkeit solcher Kategorien wie „Körper“ oder „Subjektivierung“ auf die Edo-Zeit bzw. nach deren Bedeutung für die Untersuchung der Geistesgeschichte dieses Zeitabschnitts zu fragen. Welche Erkenntnischancen liegen in dem Thema, die rechtfertigen, sich den Symbolen der Körperlichkeit zuzuwenden? Dazu müßte eine begriffliche Klärung erfolgen, die den Beiträgen des hier vorgestellten Bandes leider fehlt. Wie kontrastieren der theoretische Hintergrund des Ausdrucks „Körper“ in der Sprache des Interpreten mit dem Gebrauch der Quellsprache? Ist „Körper“ ein Wort der Quellsprache und wenn ja, wie wird dieser konnotiert?

Auch interpretatorische Fragen bleiben offen: Warum geriet der Körper in dem behandelten Zeitraum in den Blick? Bei der Kontrolle über den gebärenden Frauenkörper ist das Motiv einsehbar. Auch für den Zugriff einer immer größer werdenden Anstandsliteratur kann man Gründe suchen im Ansteigen der Bevölkerungsdichte in den Städten und der Notwendigkeit, unter komplexer werdenden Lebensumständen neue Formen des Umgangs auszubilden. Aber warum wandten sich erziehungstheoretische Schriften von der Kultivierung der inneren Persönlichkeit ab und der Formung der äußerlichen zu, und warum häuften sich diätetische Schriften, die dem Körper Aufmerksamkeit schenkten? Die Aufsätze in *Edo no shisô* 6 lassen Fragen offen.

Nichtsdestotrotz zeigen sie, daß der Blick auf den Körper in der Edo-Zeit in vielfacher Weise möglich ist, sofern er in öffentlichen Erlassen, in Erziehungs- und Medizinalschriften, in Ratgebern der Anstandsliteratur etc. Gegenstand der Aufmerksamkeit war. Eine legitime Antwort auf die Frage nach der subjektiven Erlebniswelt der edo-zeitlichen Menschen wird sich nicht geben lassen. Doch der Betrachter gewinnt Einsichten in die Formen gesellschaftlicher Organisation, die Strukturen und Rahmenbedingungen, innerhalb derer ein (nicht greifbares) Individuum agieren konnte oder sollte. Er kann sich ein Bild davon machen, was es zu vermeiden oder zu befolgen galt, mit dem Ziel, das Leben des einzelnen zu verbessern oder zu verlängern, zu ästhetisieren oder zu moralisieren, auf jeden Fall aber den Körper mit Zeichen zu besetzen, die es dem anderen ermöglichen, zu seinem Träger die richtige Distanz oder den angebrachten Respekt zu wahren.

Michael Kinski, Berlin

---

43 Das bedarf eigentlich keiner besonderen Erwähnung. So verwundert, daß Susan Burns in ihrem abschließenden Fazit betont, was ihrer Untersuchung als Voraussetzung voransteht: Die Verfasserin habe den „Körper“ der „Frühen Neuzeit“ nicht verfügbar machen können. Die Fragen, die sie an ihr Untersuchungsobjekt herangetragen habe – Was ist der Körper? Was ist Wahnsinn? – seien neuzeitliche Fragen, auf welche die edo-zeitlichen Texte keine Antwort bereithielten. Im Vergleich edo-zeitlicher Äußerungen mit den Grundsätzen der meiji-zeitlichen Schulpsychologie habe sie höchstens einen Eindruck davon zu vermitteln vermocht, was der Körper in der Edo-Zeit nicht gewesen sei. (60–1)